

Liebe Festgemeinde, liebe Familie Baden, lieber Maximilian,

Sie alle mögen es nicht erstaunlich finden, und sagen: Jetzt wird's aber auch höchste Zeit. Maximilian wird endlich zum Pfarrer ordiniert. Aber ich sage. Halt, Stopp. Ich finde das schon erstaunlich und überhaupt nicht selbstverständlich. Denn wenn Sie wüssten, welchen Satz Maximilian Baden bei seinem ersten offiziellen Auftritt in einen Kirchenraum vom Stapel gelassen hat, laut und deutlich in die Menge einer voll besetzten Kirche geworfen hat, dann würden Sie vielleicht doch heute mit mir staunen.

Kennen Sie diesen Satz eigentlich? Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben?

„Ich zahle meine Kirchensteuer, lasst mich in Frieden!“ - Klingt das nach Pfarrdienst, nach Aufbruch, nach Brennen für den Glauben und die Kirche? Liebe Gemeinde, danach klingt es eben nicht.

Und deshalb staune ich – und freue mich natürlich auch riesig über den umstürzenden Sinneswandel, der zwischen diesem Satz und der Ordination heute liegt. Es ist ja auch wirklich lange her, dass Maximilian diesen Satz geäußert hat, „Ich zahle meine Kirchensteuer. Lasst mich in Frieden“, damals in Eschwege an Heilig Abend, als er im Alter von drei Jahren einen Herbergswirt im Krippenspiel darstellte.

Heute spielt er keine fremde Rolle. Heute springt Maximilian Baden hier in Eschede, Eldingen und Hohenhorst, hinein in ein lebenslanges Berufungsversprechen, in einen Beruf, der deutlich mehr als eine Rolle ist, ein Beruf, der durchaus auch mal einen Feierabend kennen darf, aber der die eigene Persönlichkeit verlangt. Maximilian springt hinein in den Beruf des Pastors. Und der Satz, der mit diesem Sprung ins Ordinationsversprechen verknüpft ist, lautet: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Da spricht kein Herbergswirt und lamentiert über Kirchensteuern. Da spricht keiner, der selbstzufrieden in Frieden und in Ruhe gelassen werden möchte. Da meldet sich Jesus von Nazareth zu Wort und signalisiert: Ich will nicht in Ruhe gelassen werden. Niemals kann und werde ich selbstzufrieden sein. Mich interessiert die Lage der anderen. Solange Menschen in dieser Welt ihren Frieden nicht finden können, will ich ihn auch nicht finden. Ich, Jesus mache die Sache der anderen so sehr zu meiner Sache, dass alle, die Menschen, denen es mies geht antasten, mich selbst, Gott antasten. Tausendfach tasten Menschen dieser Tage das Leben anderer Menschen an. Sie tasten damit Gott an.

Das ist nun allerdings ein happiges Motto für ein lebenslanges Berufungsversprechen. So einen Satz stellt kein Mensch über ein Leben, der pfarrherrlich residieren und für die ein oder andere

Begabung, die er hat, bestaunt werden möchte. Das ist ein Satz für einen Menschen, der von sich selbst absehen will und sich für andere, für Gott interessiert.

Maximilian Baden ist so einer, ja das pfarmenschliche Doppel Franziska und Maximilian Baden sind so. Und ich kann nur sagen: Gratuliere Eschede, Eldingen und Hohenhorst. Hier kann und darf die Kirche einmal als ein lebendiger Organismus, der sich leidenschaftlich für andere interessiert, vital sein und immer noch vitaler werden. Wo die beiden, wo Maximilian auftritt, was sagt, da passiert auch was, da entsteht Stimmung, Energie, Kraft. Maximilian ist hellwach. Nimmt wahr und reagiert postwendend.

Sie sind ja, lieber Maximilian, das tritt aus jeder Pore Ihrer Lebensbiographie hervor ein ebenso einsatzbereiter, wie einsatzfähiger Mensch. Wo ein Gremium war, das Gesamtverantwortung übernimmt, da waren und sind sie zur Stelle, nicht nur nebenher, sondern am besten gleich als verantwortungsbewusster Sprecher gewesen. – In der Schule, in den politischen Gremien der Universität ob in Bonn, in Göttingen oder Wien. Bonn – der Rhein und die praktische Theologie – das hat es ihnen angetan, das Leben im Göbenstift eigenständig verwaltet, Christsein fachübergreifend mit anderen zu leben ... Gestaltungsaufgaben anpacken; in der Gemeinschaft aneinander wachsen ... Sie haben, wie Sie es formulierten, die Community geschätzt, die rheinische Geselligkeit. Göttingen aber, dort später als Repetent: das hieß für Sie Verantwortung übernehmen und Theologie unterrichten, Theologie so, dass sie praktisch und plastisch wird, als Repetent später in Göttingen. Und Wien – liebe Gemeinde, Wien das war für Maximilian Baden mitnichten die Bibliothek und die theologische Fakultät allein. Seine Augen leuchteten, als er ins Spiel brachte: „Spielorte für Theater und Musicals“ ... Sie sind durchaus auch selbstbewusst. Liebe Gemeinde, ich muss hier einfach ausplaudern: Es war auch Maximilians Idee, dass heute gleich ich und nachher Andrea Burgk-Lempart im Grunde nur die Hand auflegen müssen und sich Franziska und Maximilian der Gemeinde am besten gleich selbst vorstellen. Ich bin ja froh, dass er sich nicht gleich selbst ordiniert. Das Zeug dazu hätte er wohl. Aber wir sind hier nicht bei Napoleon und der Kaiserkrönung unterwegs.

Und es spricht einmal mehr für Maximilian Baden, dass er dann in unserem Gespräch gleich selbst herzlich über diese Idee lachen konnte. Ein berühmter Literat hat einmal gemeint: Wer sich selbst interpretiert, geht unter sein Niveau. Und ich habe mich im Vorfeld gefragt: Muss Maximilian Baden vorgestellt werden? Sie alle haben ja schon die Freude gehabt, Maximilian kennen lernen zu dürfen. Er scheint mir einer zu sein, der sich für andere so interessiert, dass er sie zugleich auch inspirieren möchte, im besten Sinne des Wortes bilden möchte. Dabei hat er im Sinn, Gott als die

entscheidende lebensbildende Kraft auf den Plan zu rufen. So ist er selbst immer schon gebildet und geprägt worden, zu Hause, in Eschwege in der Kirche. Kein Zufall, dass Religionsunterricht für ihn besonders prägend war. Da stieß er auf einen Pfarrer, der eine Art Universalgelehrter war:

überhaupt nicht engstirnig, sondern weltläufig an zig Dingen und der Welt und eben der Gottesfrage interessiert. Roland Kupski war das. Solche Persönlichkeiten im Leben können ansteckend wirken.

So ist Maximilian Baden selbst zu einem herausragend klugen theologischen Kopf geworden, hat eine Doktorarbeit geschrieben. Und wieder ging es da nicht um graue Theorie, sondern um leidenschaftliche Bildung. „Warum studierst Du Theologie?“ Das war sein Thema bei der Untersuchung zur Motivation von Erstsemestern. Sie, lieber Maximilian Baden, wollten herausfinden, ob und wie stark sich Studierende für die Theologie, für das Fach, den Beruf interessieren.

Immer noch schlägt Maximilian Badens Herz für den Unterricht. Nicht nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden können auf ihn zählen. Auch die Erwachsenen. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ – dieses Wort konturiert, was religiöse Bildung meint. Es geht nicht um Bildungshubereien, darum Gottes fabelhafte Schlaumeier zu werden. Gebildet wird der christliche Kopf immer zugleich mit dem Herzen und dem Gewissen. Es geht darum, aus dem Innehalten ins Tun zu kommen. Der Gottesdienst, für Maximilian Baden, ein Fest zum Innehalten, um zu feiern, wie Gott unser Leben bildet, zu feiern deshalb in vielen Variationen, die das Gemüt unterschiedlichster Menschen zum Klingen bringen. Musik – eine der Kraftquellen, von denen Maximilian Baden da zehrt. Ich möchte, so hat er mir erzählt, genau vernehmen, was die Menschen vor Ort bewegt, wo ihre Bedürfnisse liegen, und darauf reagieren. Sie alle, auch die Kolleginnen und Kollegen dürfen auf ihn zählen. Eine Pfarrperson lebt nicht aus sich selbst herum. Er braucht den Austausch mit den Kolleginnen, mit anderen Begabungen der Diakoninnen und Diakone, der Kirchenmusik, der Sozialarbeit, des ehrenamtlichen Engagements. Eine Pfarrperson, eine Kirchengemeinde lebt nicht für sich selbst, ist selbstzufrieden wie der Herbergswirt es damals war. Sie zehrt vom neugierigen Austausch mit der Nachbargemeinde. Und so denkt Maximilian Baden. Andere dürfen mit ihm rechnen. Ja sie müssen mit ihm rechnen. Wo Maximilian Baden lebt, und er lebt auf dem Land gradeso gern wie in der Stadt, da wird sich zwangsläufig etwas lokal entwickeln. Denn er wird gewiss nicht so rasch locker lassen. Nun geht es in dem Wort zu seiner Ordination nicht nur um irgendwelche andere:

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Die Geringsten stehen im Zentrum. Mächtiger Anspruch. Die Geringsten, die, die nicht weiterwissen,

die in den Augen vieler anderer nicht so viel darstellen, die als unansehnlich gelten. Sie genießen bei Gott alle Achtung alles Ansehen. Bei genau ihnen da will Gott sich finden lassen.

Gott pfeift auf weltliche Rangfolgen, auf Bedeutsamkeit, deren Energie nur in Formen und Farben, nicht aber darin besteht, wirklich etwas gemeinsam für andere gemeinsam mit anderen auf den Weg zu bringen. Ein Interesse an denen, denen es mies geht. Nicht von oben herab, sondern von Angesicht zu Angesicht. In diesen Zwischenräumen, wo sich in unseren Köpfen und Herzen etwas tut, da ist Gott unterwegs. Für diesen Gott will Maximilian eintreten und besiegelt es durch sein Ordinationsversprechen. Es hat Gründe in seiner persönlichen Leidenschaft, dass er diesen Schwerpunkt weiter hier vor Ort, in der Region ausbauen möchte. Eine Tafel gibt es schon. Es geht aber um mehr, um Perspektive von Alleinstehenden, von jungen Müttern, um die Lage von Familien, die es schwer haben, um Hausaufgabenhilfe, um Einsame ...

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Der Evangelist Matthäus berichtet, wie Jesus ganz konkret wird. Es geht bei den Geringsten um die Durstigen, die Hungrigen, die Fremden, die Kranken, die, im Gefängnis sitzen. Nur eine Gemeinde, die das Schicksal dieser Menschen im Blick hat und auf sie zugeht, hat vor Gott Bestand. Mir ist das unter die Haut gegangen: - Was, wenn wir, die wir hier sitzen, nicht fremd sind, das Gefängnis nur von außen kennen, das Glück haben, nicht krank zu sein, keinen Durst haben müssen, nicht hungern? Was ist mit uns, die wir uns heute von Gott die Frage vorlegen lassen, ob wir uns den geringsten zugewendet haben und ihnen zuwenden werden?

Gewiss ist gut, wenn wir dieser Frage in den kommenden Tagen in der Zeit des Advents nachsinnen. Ja nehmt Euch die Zeit dazu. Eins sollten wir dabei vor Augen haben. Den elementaren Hunger der anderen können wir nur stillen, wenn wir uns den Hunger in uns selbst eingestehen. Ein Hunger aber hat uns Gott nicht nur ans, sondern hoffentlich auch ins Herz gelegt. Es ist der Hunger nach Zuneigung und Liebe. Gerade in dieser coronavermaledeten Zeit hungern und dürsten wir mit Recht nach einem freundlichen, einem liebevollen Blick. Sage keine, sage keiner, er brauche ihn nicht. Schaut Euch selbst in die Augen. Diese Welt schreit nach Zuwendung.

Advent: Um diesen Hunger nach Liebe, Nächstenliebe zu entfachen, hat Gott einen hellen Schein in diese Welt gesandt. Dieser helle Schein hört auf den Namen Jesus von Nazareth. Er leuchtet in die Welt, in Eschede, Hohenhorst und Eldingen hinein. Sein Leuchten also, das sollen, das wollen wir nicht allein den Kerzen auf dem Adventskranz und später auf dem Weihnachtsbaum überlassen. Die wahren Lichter Gottes in der Welt seid ihr, also lasst Euer Licht gemeinsam mit Maximilian Baden leuchten. Amen